

forum

PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH



1400 Jahre St-Ursanne

Reportage Von der Einsiedelei zum Kulturerbe

Im Kanton Jura feiert St-Ursanne sich selbst und den Eremiten Ursicinus, der hier im Jahr 620 gestorben sein soll.



Die meisten Menschen möchten etwas Gutes tun und die Welt verbessern.

Fast täglich landet eine digitale Unterschriftensammlung bei mir: für grössere Meeres-Schutzgebiete; gegen die Annektierung palästinensischer Gebiete durch Israel; gegen tödliche Pestizide; für eine humane Flüchtlingspolitik; gegen Rassismus. Ich bin geneigt, in den meisten Fällen zu unterschreiben, mindestens dort, wo mir die Kampagne vertrauenswürdig erscheint. Auch ich möchte Gutes tun und die Welt verbessern.

Auch mit Demonstrationen, Pilgermärschen oder Sitzstreiks kann man Themen ins Bewusstsein der Öffentlichkeit bringen und Politik, Gesellschaft oder Kirche sensibilisieren. **Und doch bleibt mir der Verdacht, dass sowohl das Unterschreiben von Petitionen wie das Demonstrieren manchmal vor allem dazu dient, mein persönliches Gewissen zu beruhigen.** Die Frage bleibt: Wie erreiche ich wirklich etwas, das die Welt über das allernächste Umfeld hinaus verändert?

Thomas Merton, Trappist, Schriftsteller und Mystiker, sagt provokativ: «Es gibt eine vorherrschende Form zeitgenössischer Gewalt, der ein Idealist, der mit gewaltlosen Methoden für den Frieden kämpft, am ehesten erliegt: Aktivismus und Überarbeitung.» Merton hält das deshalb für so gefährlich, weil damit die eigene, innere Kapazität für den Frieden angegriffen wird und die Wurzeln der inneren Weisheit getötet werden.

Ich kann mich also nicht davon entbinden, meine innere Kapazität für den Frieden zu suchen. Finde ich diese Verbindung zu meinen Wurzeln, verstehe ich auch, wo ein konkreter Einsatz gefragt ist und wo meine Arbeit fruchtbar werden kann.

Die Sommerferien stehen vor der Tür – sie können mir auch dafür Raum und Zeit schenken.

Beatrix Ledegeser

MEINE

STERNSTUNDE

Sturm auf der Nordsee: Dunkle Wolken zogen am Himmel auf. Die Sonne verschwand. Die Wellen prallten immer schwerer aufs Schiff. Plötzlich rutschten alle Tische und die Stühle glitten mit den Personen, die draufsassen, an den Rand des Schiffes. Panik machte sich breit. Es galt, sich festzuhalten und einen kühlen Kopf zu bewahren.

Allerlei Gedanken kamen auf. Auch, dass ich auf meiner Hochzeitsreise, auf der wir gerade waren, nicht in die tosende Nordsee stürzen wollte.

Plötzlich kam mir ein Text aus der Bibel in den Sinn: Die Jünger kamen auch auf einem See in einen Sturm und hatten Angst (Mk 4,35–41). **Ich verstand sofort, was diese Angst bedeutete.** Ich fing an zu beten, dass Gott uns beschütze. Nach gefühlt unendlich langer Zeit im wilden Sturm kamen wir, dank des guten Kapitäns, heil im Hafen an. Was für ein Geschenk!

Wie ein Kapitän das Schiff sicher aus einem Sturm steuern kann, kann uns auch Gott aus unseren Stürmen des Lebens führen. Gott ist immer für uns da. Wir dürfen ihn jederzeit rufen. Er hat die Macht, den schlimmsten Sturm zu bändigen, wenn wir ihm vertrauen.



Ramona Ruch-Kupschina
Katechetin St. Gallus, Fischenthal

4

SCHWERPUNKT

Von der Einsiedelei zum Kulturerbe

Im Jahr 620 soll der Eremit Ursicinus gestorben sein. Nach ihm ist St-Ursanne benannt. Ein Rundgang durch die Stadt und ihre spirituelle Dimension.



Foto: Jean-Claude Gadmer

8

LEBEN IN BEZIEHUNG

Danke Ausgangssperre

Sofern man weder gesundheitlich noch wirtschaftlich bedroht war, konnte man dem Lockdown auch positive Seiten abgewinnen.

Foto: Alamy



26

IM ZÜRPIET DIHEI

Energie im Kreislauf

Die Kirche St. Franziskus in Ebmatingen hat für ihr Energiekonzept gleich zwei Solarpreise erhalten.

Foto: Manuela Matt



SCHWERPUNKT

7

Eine Million Kreuzstiche

Ein gesticktes Wandbild zum Jubiläumsjahr in St-Ursanne.

AUS DEN PFARREIEN

9–24

GLAUBEN HEUTE

25

Gleichnisse aktuell

Unbezahlbar – Kamel und Nadelöhr

KULTUR

28

Ausstellung im Museum Tinguely

Waffen werden zu Musik

BOUTIQUE

29

Kräuter aus dem Kloster

Echtes und Wiesen-Labkraut

AGENDA

31

SCHLUSSTAKT

32

Was ich einmal war...

Tatjana Disteli, Bereichsleiterin im Generalvikariat

ONLINE+

WWW

ohne Punkt und Komma

Die dritte Folge unseres Podcastst zur Frage: Sind die Kirchen noch systemrelevant?

www.forum-pfarrblatt.ch

Nachhaltiger Einzelgänger

Im Jahr 620 soll **der Eremit Ursicinus** gestorben sein. Nach ihm ist die Stadt St-Ursanne benannt. Auf einem Rundgang durch die Stadt erläutert Diakon Philippe Charmillot die spirituelle Dimension des Jubeljahres.

Text Silvia Stam, kath.ch / Fotos Jean-Claude Gadmer

«**Es sind 190 Stufen bis zur Grotte**», sagt Philippe Charmillot, Diakon in St-Ursanne, und steigt flink die steilen Treppen hinauf. Er ist Mitglied im Komitee für das 1400-Jahr-Jubiläum des Städtchens am Clos du Doubs. Die Stufen sind hoch, einzelne mit Moos überwachsen, auf den Zwischenabsätzen sammelt sich Wasser vom morgendlichen Regen.

«Wir belassen das bewusst schlicht», erläutert Charmillot, «andernorts hätte man das vielleicht ausgebessert», sagt er und zeigt auf das Moos und die Wasserpfützen. In St-Ursanne wolle man nur sanft restaurieren.

«Gibt es in St-Ursanne noch Wunder?»

Die Grotte, in der Ursicinus gelebt haben soll, befindet sich in einem Felsen direkt über der Stadt. Bevor er sie betritt, hebt Charmillot eine Postkarte auf, die am Boden liegt. Es ist eine jener Karten, die zum Jubiläum erstellt wurden. Darauf aufgedruckt sind verschiedene Fragen, die zum Nachdenken anregen sollen. «Gibt es in St-Ursanne noch Wunder?», lautet die vorliegende. «Ich bin der lebendige Beweis dafür – Michel», steht von Hand als Antwort darauf. Charmillot zeigt die Karte wie ein Beweisstück, als wollte er sagen: «Genau darum geht es bei diesem Jubiläum.»

In der Grotte befindet sich hinter einem Metallgitter ein Altar mit einer Marienstatue, davor steht die Skulptur eines offenen Buches – eine Bibel. Darunter in einer Felsnische eine Statue des liegenden Heiligen, der den Kopf auf die rechte Hand stützt. Rechts davor die Statue eines Bären, der auf den Hinterbeinen steht.

Prioritäten setzen

«Der Legende nach soll ein Bär den Esel gefressen haben, den der Heilige, der als Wandermönch hierher kam, mit sich führte», erläutert Charmillot. Daraufhin habe dieser zum Bären gesagt: «Jetzt musst du mir als Gehilfe dienen.» Aus dem lateinischen «ursus» (Bär) entstand der französische Name Ursanne, auf Deutsch Ursicinus.

«Ich komme ab und an zur Grotte hoch und bete zum heiligen Ursicinus, bitte ihn um Unterstützung bei den Vorbereitungen zum Jubiläum», so Charmillot. Für ihn steht die spiritu-

elle Dimension des Jubiläums im Vordergrund. «Ursicinus hat sein Leben ganz auf Gott ausgerichtet.» In Zeiten der Verzettlung, wie wir sie heute kennen, könne die Beschäftigung mit dem Eremiten helfen, «Prioritäten zu setzen und das Puzzle unseres Lebens neu zu ordnen».

Kein zweiter Niklaus von Flüe

Charmillot geht davon aus, dass Evangelisierung nicht das Ziel von Ursicinus war. «Er suchte ein Leben in Einsamkeit und Innerlichkeit.» Hierin ist er also durchaus dem Eremiten aus der Zentralschweiz, Niklaus von Flüe (1417–1487), verwandt. Anders als im Ranft sei jedoch nicht überliefert, dass Menschen zu dem Eremiten am Clos du Doubs gepilgert wären und ihn um Rat gefragt hätten.

Jetzt aber kommen Touristen, um die Einsiedelei zu besuchen. Denn für das Jubiläumsjahr haben sich die «Ursiniens» viel vorgenommen: Mit Konzerten, Kunstausstellungen, Tagungen, Pilgerreisen, Erzählungen und Theaterstücken soll ein möglichst breites Publikum angesprochen werden. Um die Bevölkerung einzubeziehen, wurden die örtlichen Vereine und Schulen eingeladen, einen Beitrag zum Jubiläum zu leisten.

Eremit für 14 Stunden

Eines der Angebote, die das Organisationskomitee in einer Broschüre und auf der Website zusammengestellt hat, ist eine Übernachtung in der kleinen Kapelle, die direkt unterhalb der Grotte liegt. Auf dem Weg zurück in die Stadt öffnet Charmillot diese und erzählt, dass auch er ab und zu eine Nacht hier verbringe. Wer das Eremitendasein für 14 Stunden erproben möchte, kann sich in den Sommermonaten für eine Nacht einschreiben. In der Kapelle werden ein Bett und ein kleiner Schreibtisch stehen. «Es gibt jedoch kein Wasser, keinen Strom, keine Toilette», warnt Charmillot.

Zurück in der Stadt, führt Charmillot die Besucher durch den eindrucksvollen Kreuzgang zum Lapidarium, wo die erste Kirche von St-Ursanne stand, die Peterskirche. In den Boden sind Gitter eingelassen, sodass die darunter liegenden Sarkophage aus der Merowinger- und Karolingerzeit sichtbar sind. Beim Verlassen des



Philippe Charmillot ist Diakon in der Pfarrei St-Ursanne, die Teil des Pastoralraums Saint-Gilles – Clos du Doubs ist. Zum Pastoralraum gehören rund 3500 Katholikinnen und Katholiken.

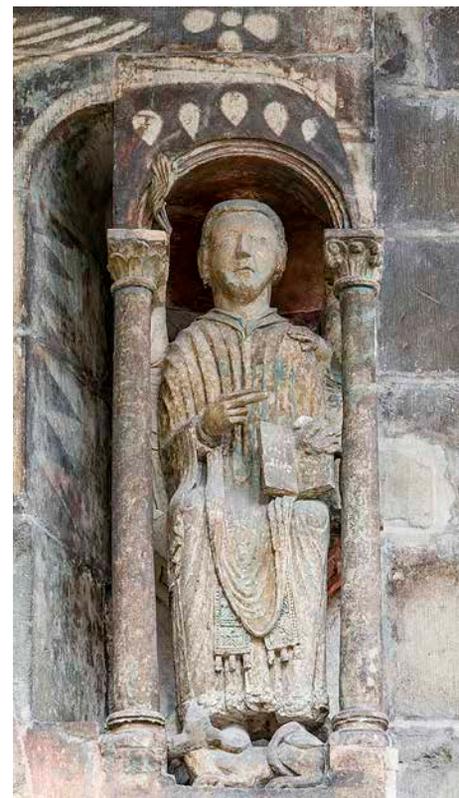


Der heilige Ursicinus – Fakten und Legenden

Der Kult des heiligen Ursicinus (französisch St-Ursanne) ist im Jura seit dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts belegt. Eine glaubhafte Überlieferung sieht in Ursanne einen Schüler des heiligen Kolumban, der als Eremit am Ufer des Doubs lebte und dort auch gestorben sein soll, heisst es im Historischen Lexikon der Schweiz. Demnach soll der heilige Wandregisel um 630 auf einer Reise an Ursannes Grab ein Kloster gegründet haben. Die Klostergemeinschaft wurde zu Beginn des 12. Jahrhunderts in das weltliche Chorherrenstift St-Ursanne umgewandelt. Archäologisch nachgewiesen sind am Ort des Klosters Särge aus dem 7. Jahrhundert, die – wegen des Glaubens an die Auferstehung – nach Osten ausgerichtet waren. In der Krypta der Stiftskirche befindet sich ein Sarko-

phag, der dem heiligen Ursicinus zugeschrieben wird.

Gemäss nicht gesicherter Überlieferung kam Ursicinus mit dem heiligen Kolumban von Irland nach Frankreich und lebte dort im Kloster Luxeuil. Mit Kolumban und Gallus sei er in die Schweiz gezogen und zuerst nach Biel gekommen, heisst es im ökumenischen Heiligenlexikon. Um 615 soll er sich in einer Einsiedelei oberhalb des heutigen Städtchens St-Ursanne in einer Höhle niedergelassen haben, wo ihn ein Bär regelmässig mit Kräutern und Wurzeln versorgt habe. Der Name «Ursicinus» leitet sich vom lateinischen «ursus» (Bär) ab. Ursicinus habe eine Schar von Jüngern angezogen, die auch nach seinem Tod dort blieben.





190 Stufen führen zur Grotte hinauf, in der Ursicinus als Eremit gelebt haben soll.

Philippe Charmillot ist Diakon in St-Ursanne und Mitglied im Organisationskomitee.

Lapidariums weist Charmillot auf das Tatzekreuz über dem Eingang hin. «Es ist das älteste christliche Zeichen, das man im Kanton Jura gefunden hat», erklärt er nicht ohne Stolz. «Man vermutet, dass es von einem Sarkophag stammt und später hier eingesetzt wurde.»

Tympanon aus dem 12. Jahrhundert

Auf dem Weg in die romanische Stiftskirche, die Collégiale, weist Charmillot auf das Tympanon über dem Südportal hin, ein eindrückliches Werk aus dem 12. Jahrhundert. Es zeigt den thronenden Christus, umgeben von den Aposteln Petrus und Paulus sowie sieben Engeln. Der Mönch links zu seinen Füßen, erkennbar an der Tonsur, sei Ursicinus. Charmillot wüsste noch viel zu erzählen, wie er selber schmunzelnd sagt, beschränkt sich dann aber auf die Erläuterung eines Kapitells. Dieses zeigt einen Wolf, der auf dem Weg zur Schule durch das Auftauchen eines Lammes abgelenkt wird. «Damit wird verdeutlicht, dass ein Leben gemäss dem Evangelium manchmal gegen die eigene Natur geht.»

1507 letztmals geöffnet

Der kurze Rundgang endet in der Krypta unterhalb der Stiftskirche. Hier befand sich früher der Sarkophag, der dem heiligen Ursicinus zugeschrieben wird. Heute befindet sich dieser hinter dem Hauptaltar und ist für Besucher zugänglich. Er bleibt allerdings vorderhand verschlossen.

«1507 wurde der Sarkophag letztmals geöffnet», erzählt Charmillot. Er hofft, dass der Sarkophag nach Abschluss der Jubiläumsfeierlichkeiten im Jahr 2021 erneut geöffnet und einer Analyse unterzogen werden kann, um völlige Transparenz über das darin enthaltene Skelett zu erhalten. Für das Jubiläumsjahr, sagt er, «wollen wir das Geheimnis bewahren».

Highlights im Jubiläumsjahr

- **Schatz der Stiftskirche**
Ausstellung von ausgewählten Objekten aus dem Schatz der Stiftskirche. Aus den rund 400 Objekten wurden laut Diakon Philippe Charmillot sechs ausgewählt, die in Zusammenhang mit Frömmigkeit oder Gebet stehen.
- **Skulpturenweg**
Auf einer Länge von knapp einem Kilometer werden zehn hölzerne Skulpturen aufgestellt, welche vier bekannte Legenden aus dem Leben von Ursicinus illustrieren.
- **«Circuit secret»**
Ein «Geheimer Rundgang» führt zu 20 Stationen innerhalb der Stadt, darunter private Räume, die normalerweise nicht zugänglich sind.

Alle Veranstaltungen unter www.ursanne1400.ch

Eine Million Kreuzstiche

In der Stiftskirche von St-Ursanne hängt **ein gesticktes Wandbild**. Es zeigt die Stadt und Motive aus ihrem Kulturerbe. 192 Personen haben daran gestickt oder genäht. Eine davon ist Lucette Stalder.

Lucette Stalder sprudelt, wenn sie vom «panneau brodé» erzählt, von jenem gestickten Wandbild, das seit Januar in der Stiftskirche von St-Ursanne hängt. Inspiriert von gestickten Bannern, wie sie für Jubiläen der französischen Städte Baume oder Cluny geschaffen wurden, hatte die 67-jährige Ursannerin die Idee, etwas Vergleichbares zum 1400-Jahr-Jubiläum ihrer Stadt zu machen. «Für das Hauptbild haben wir eine Ansicht der Landschaft gewählt, wie Ursicinus sie gesehen haben muss, als er über den Col des Rangiers hierherkam», erzählt Stalder.

Fünf einzelne Motive aus dem Kulturerbe von St-Ursanne sind als eigene gestickte Bilder gleichsam in diese Landschaft gesetzt. Sie zeigen die Statuen der Mutter Gottes mit dem Christuskind sowie die von Ursicinus aus dem Südportal der Stiftskirche, die Grotte mit der Statue des liegenden Heiligen, seinen Sarkophag in der Krypta und in der Mitte die silberne Reliquienbüste aus dem Stiftsschatz – alles in Kreuzstichen gestickt. Insgesamt 1566962 Stiche waren nötig, um das Wandbild von 2,66 Metern Breite und 1,29 Meter Höhe herzustellen.

156 kleine Rechtecke

Wie aber konnte ein solches Projekt realisiert werden? Wer das Bild aus der Nähe betrachtet, erkennt, dass es aus lauter kleinen Rechtecken besteht, 156 insgesamt, die zusammengenäht wurden. Jedes Rechteck ist etwa 10 cm hoch und 25 cm breit.

Im März 2019 lancierte die Französin Marie-Jeanne Lambert, die einen Stickerei-Blog führt, einen Appell zum Mitmachen. «Jede Stickerin hat ein Stück Tuch und die gedruckte Stickerei mit der Anleitung erhalten, und zwar in der Reihenfolge ihrer Anmeldungen. Sie haben im Gegenzug ihre Zeit und die Kosten für das Stickgarn investiert», erzählt Stalder. Das Garn wurde von den Initiantinnen festgelegt, sodass die 164 Stickerinnen und der eine Sticker, darunter 42 aus der Schweiz, die übrigen aus Frankreich, anhand von Nummern die richtigen Farbtöne bestellen konnten.

Nach und nach seien die gestickten Rechtecke zurückgeschickt worden. «Es war jedes Mal eine Überraschung, wenn ein Päcklein hereinkam.» Nicht wenige seien mit einer Karte versehen gewesen. Einige davon bezeugen, dass die



Fotos: Jean-Claude Gädner



Arbeit nicht nur eitel Freude war. «Wir haben die Farbe Grün aus unseren nächsten Projekten verbannt», hiess es etwa auf einer Karte.

Insgesamt sei aber die Freude am gemeinsamen Projekt im Vordergrund gestanden, erzählt Stalder. Dies sei für die meisten der eher älteren Frauen die Hauptmotivation gewesen.

«Für die fünf Hauptmotive haben wir bestimmte Stickerinnen angefragt, die sich bereits bei früheren grösseren Projekten bewährt hatten.» Im September begannen die Näherinnen, die Rechtecke zusammenzunähen. Insgesamt 23 Frauen aus der Schweiz und aus Frankreich beteiligten sich an diesem zweiten Teil des Projekts.

«C'est pour Saint-Ursanne»

Nach vier Zusammenkünften waren die Rechtecke Ende November zusammengenäht. Nun wurde das Gesamtwerk auf der Rückseite mit Vlieseline verstärkt und mit einem weiteren Tuch abgedeckt, sodass insgesamt drei Lagen Stoff übereinanderliegen. Am 17. Dezember schliesslich war das Gemeinschaftswerk beendet.

«Zu Beginn waren wir nur zu zweit. Wir stellen uns 1000 Fragen, natürlich gab es Momente des Zweifels!», erzählt die inzwischen pensionierte Archäologin rückblickend. Zu ihrer eigenen Motivation befragt, überlegt sie einen Moment. «C'est pour Saint-Ursanne», sagt sie schliesslich. Ob sie damit die Stadt oder den Heiligen meint, lässt sie offen.

Sylvia Stam kath.ch

Lucette Stalder hatte die Idee für das Wandbild, das nun in der Stiftskirche hängt.

Broschüre**Gesichter der Kirche**

Wie sieht die Zukunft der Kirche aus? Dieser Frage geht der Katholische Jahresspiegel 2019 von Katholisch Stadt Zürich nach, indem er Menschen aus der Kirche mit ihrer Geschichte, ihren Gedanken und Visionen ein Gesicht gibt. Es sind Porträts von Menschen, die sich in dieser Kirche engagieren – von jung bis alt, von der Jugendarbeiterin zum Dekanassistenten, von der Katechetin bis zum Leiter von «Kirche urban». Der Jahresspiegel präsentiert aber auch Zahlen zu Geld und Mitgliederzahlen und zeigt auf, wo überall die Kirche tatkräftig hilft. 61

www.katholischer-jahresspiegel.ch

Podcast**ohne Punkt und Komma**

Während des Lockdowns und darüber hinaus wurde häufig behauptet, die Kirchen seien nicht mehr systemrelevant. Trifft dies zu? Und wer bestimmt eigentlich über Systemrelevanz? Darüber diskutieren Thomas Binotto, Chefredaktor forum, und Katja Rost, Soziologieprofessorin in Zürich, in der 3. Folge ihres Podcasts.

«ohne Punkt und Komma» kann bei allen gängigen Anbietern von Podcasts gehört und abonniert werden.

DENKANSTOSS

Foto: Alamy

Danke Ausgangssperre

Seit Juni werden die Massnahmen gegen Covid-19 Schritt für Schritt gelockert und ich bin überfordert. Nach den letzten Wochen, in denen ich mich zutiefst im Komfort meiner vier Wände eingegelt hatte, fühle ich mich wie ein Maulwurf, der langsam aus seinem Loch hervorkrabbelt und völlig verwirrt erkennt, dass alle anderen schon draussen sind. Und obwohl ich mich mit der Mehrheit freue, so begleitet ein kleiner Wermutstropfen meine Euphorie. Und ich sehne mich zurück nach der Zeit in der Ausgangssperre, in der Unwichtiges plötzlich etwas wegfiel.

Zugegeben, dies war nicht schon am Anfang so. Es begann – wie bei allen – unsicher: Wie eine Besessene sah ich mich stündlich die neueste Portion Info auf der Webseite des SRF schlucken und zunehmend Diskussionen mit meinen (immer noch neuen) Mitbewohnerinnen führen – Gäste im Haus? Und wenn ja, wie viele? Sollten wir die ÖV noch benutzen? Durften wir die Eltern besuchen? Plötzlich waren wir nicht mehr nur für unsere eigene Gesundheit verantwortlich, sondern für die der WG-Mitbewohnerinnen auch. Als sich Ebbe in der Informationsflut zeigte und wir uns langsam an die Regeln gewöhnten, kam die kreative Phase. Ich begann, Listen zu führen mit «Dingen, die ich schon immer zuhause erledigen wollte» oder «Ideen für coronagerechte Unternehmungen in der WG». Gegen meine Gewohnheit begann ich, zweimal wöchentlich zu joggen. Mit den

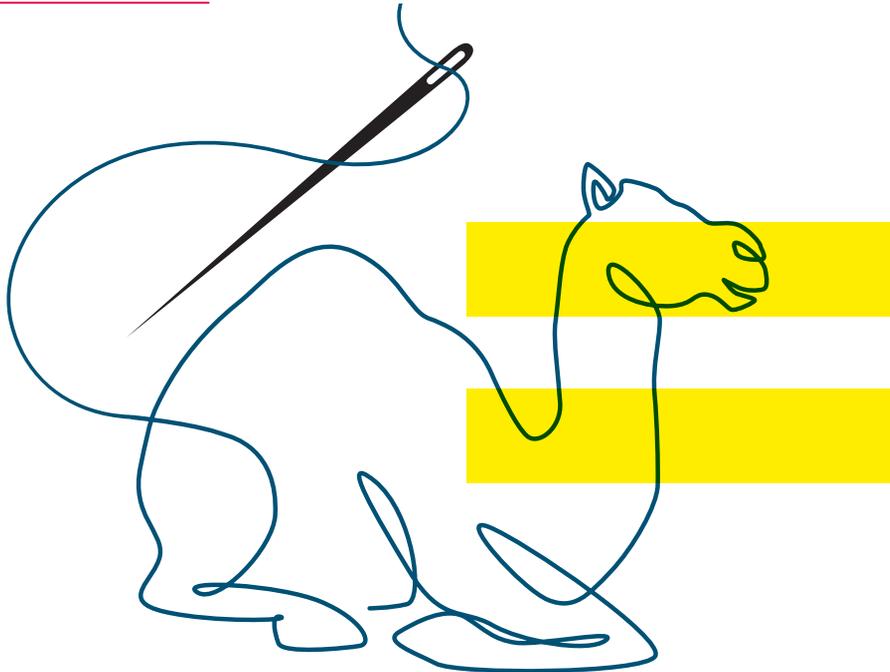
Mitbewohnerinnen kochten wir ausgiebig, frühmorgens praktizierten wir im engen Gang unserer Wohnung Yoga und an Samstagabenden verweilten wir glücklich mit Pizza und Film auf der Couch – ohne FOMO (Fear Of Missing Out: die Angst, etwas zu verpassen). Auch wenn die täglichen Nachrichten verunsicherten – ich fühlte mich wie auf einer kleinen Insel.

Natürlich blieben auch die Konflikte nicht aus. Dennoch – bei allem, was negativ war – die Ausgangssperre hat mir persönlich viel beigebracht und geholfen, mich wieder mit meinem eigenen Leben und den Dingen darin auseinanderzusetzen. Ich habe mehr gekocht, geputzt, eingerichtet, gestaltet und Dinge, die sonst andere erledigen, selber in die Hand genommen. Ich habe entdeckt, dass mir gewisse Freunde fehlen und andere mich eher anstrengen. Und dass ich mehr aushalten kann, als ich mir zutraue. Diese Zeit hat mir gezeigt, dass Samstagabende alleine zuhause genauso «verpasst» werden können wie Samstagabende draussen in Gesellschaft, und ich weiss nun, was und wer mir wirklich fehlt. Bevor ich mich also in Termine, soziale Anlässe und die «neue Normalität» stürze, verweile ich einen Moment und gedenke der Zeit, in der für mich die Unterscheidung zwischen Wichtigem und Unwichtigem klarer wurde.

Luana Nava

Gleichnisse aktuell → Kamel und Nadelöhr

Illustration: Nadja Hoffmann



Unbezahlbar

«Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt» – dieser Spruch aus der Bibel wird oft zitiert, bis heute, obwohl er heiss umstritten ist. Denn ebenfalls bis heute ist nicht klar, was hier gesagt worden sein könnte und was schliesslich übersetzt wurde. Theologinnen, Theologen, Exegeten, Archäologinnen – sie haben sich mit unterschiedlichen Thesen dazu geäussert. Und sämtliche können nicht belegt werden. Ist das Kamel einem Übersetzungsfehler geschuldet und würde eigentlich Schiffstau heissen, also ein festes Seil, das in der Schifffahrt gebraucht wird? War das «Nadelöhr» der Name eines Stadtors in Jerusalem, allerdings eines, das klein und schmal war, im Vergleich zu den anderen?

Bleibt die Frage, was uns Jesus damit sagen wollte. Ich vermute, Jesus wollte damit nicht sagen, dass Reichtum verwerflich ist. Er hat seine Worte zugespitzt und so vor den Gefahren des Reichtums gewarnt. Er fordert Armut als Bedingung für seine Nachfolge. Allerdings gilt auch: Was uns reich oder arm macht, sind nicht die Summen auf unserem Bankkonto, sondern unsere Haltung zum Leben. Den anderen sehen, Nöte wahrnehmen und uns nicht blenden lassen von Äusserlichkeiten und Oberflächlichkeit. Ich lese darin

eine Aufforderung, meine Haltung regelmässig zu überprüfen: Was ist wichtig im Leben? An welcher Stelle stehen mein Glaube und meine Beziehung zu Gott?

Die wichtigste Aussage darin ist für mich die Zusage Gottes, dass er alles möglich macht. Durch ihn und seine Gnade kommen wir in das Reich Gottes. Es lohnt sich, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen und zu schauen, wo wir Christus nachfolgen können. In dieser aktiven Haltung kann sich die Beziehung zu Gott vertiefen. Ich erwidere die Liebe und Gnade, die Gott mir zusagt, dadurch, dass ich das eine oder andere für ihn aufbehalte und versuche, mich ganz seiner Botschaft hinzugeben.

Regelmässig fordert Jesus die Nachfolge ohne Kompromisse. Er lebt sie und will sie auch: die radikal gelebte Nächstenliebe und Gottesliebe. Ja, ich finde, der Preis der Nachfolge Jesu ist hoch. Ich finde aber auch, dass der Lohn unbezahlbar ist.

Esther Stampfer Pastoralassistentin
Katholische Pfarrei St. Georg Küsnacht Erlenbach

MATTHÄUS 19,16–30

Kamel und Nadelöhr

Ein Mann kam zu Jesus und fragte: Meister, was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Jesus antwortete: Was fragst du mich nach dem Guten? Nur einer ist der Gute. Wenn du aber in das Leben eintreten willst, halte die Gebote! Darauf fragte er ihn: Welche? Jesus antwortete: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter! Und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Der junge Mann erwiderte ihm: Alle diese Gebote habe ich befolgt. Was fehlt mir noch?

Jesus antwortete ihm: Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib ihn den Armen; und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach! Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg; denn er hatte ein grosses Vermögen. Da sagte Jesus zu seinen Jüngerinnen und Jüngern: Amen, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer in das Himmelreich kommen. Nochmals sage ich euch: Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.

Als die Jüngerinnen und Jünger das hörten, gerieten sie ganz ausser sich vor Schrecken und sagten: Wer kann dann noch gerettet werden? Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich.

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe

© 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten



Foto: Manuela Matt

Energie im Kreislauf

Die Kirche **St. Franziskus in Ebmatingen** versorgt sich nicht nur selber mit Energie, sondern gibt davon noch ab. Sie bekam dafür zwei Solarpreise.

Auf der Anhöhe mit Blick auf den Greifensee, gleich neben der Busstation an der Durchgangstrasse von Zürich Witikon nach Maur, fällt ein kleiner, knapp zwölf Meter hoher Turm ins Auge, dahinter ein vollständig mit Photovoltaik-Modulen belegtes breites Dach. Wenn es eindunkelt, leuchten das Kreuz und das Eingangstor unter dem Kirchturm weithin sichtbar im warmen Licht der neuen LED-Lampen. «Unsere Kirche will sichtbar und einladend sein», sagt der für das Pfarrvikariat Maur zuständige Seelsorgehelfer Andreas Boltart. «Wir freuen uns, dass der heilige Franziskus mit seiner Liebe zur ganzen Schöpfung nicht nur in unserem Namen steht, sondern die Kirche auch als Gebäude dieser Schöpfung Sorge trägt.» Stolz zeigen er und Baukommissionspräsident Louis Landolt ihre Kirche. Sie vermittelt nicht nur göttliche Energie, sondern bringt auch Sonnenenergie und Erdwärme in einen Kreislauf. Dabei produziert sie so viel Strom, dass im vergangenen ersten Betriebsjahr nach Deckung des gesamten Eigenbedarfs mehr als die Hälfte davon ans EKZ weitergegeben bzw. verkauft werden konnte.

Am halbrunden, lichtdurchfluteten Kirchenraum und dem daneben liegenden Pfarreisaal vorbei steigen wir in die Kellerräume. Hier sind Wär-

mepumpen, Pufferspeicher, Erdsondeneinführung, ebenso der Wechselrichter, der die Strahlung der Sonne von den Photovoltaik-Modulen auf dem Dach in Strom verwandelt.

Die Technik gibt Einblick ins Geheimnis dieses kleinen Kraftwerkes: «Sonne, Wärme, Erdreich: alles ist vorhanden, es braucht nichts mehr. Wir müssen die vorhandene Energie nur in einen Kreislauf setzen!» Das ist das Credo von Louis Landolt. Zusammen mit Architekt Daniel Studer und dem Anlagenhersteller Niklaus Haller von der Firma BS2 AG konnte er es dank einem speziellen Hybrid-System umsetzen: «Wir haben drei Erdwärmesonden installiert, je 300 Meter tief», erklärt Landolt. «Hier wird Erdwärme angezapft und nach oben geführt.» Arbeitet man jedoch allein mit diesem System, kühlt sich die Umgebung der Abzapfstelle nach und nach ab und die Energie-Effizienz der Anlage wird schlechter.

Hier kommt die hybride Solaranlage auf dem Dach ins Spiel: Sie produziert nicht nur Strom für die Erzeugung von Licht, sondern auf der gleichen Fläche und damit unsichtbar auch Wärme – die im Sommer ja nicht gebraucht wird. Diese Wärme wird mittels der Erdsonden in die Tiefe ge-



Foto: Manuela Matt

Foto: Solarpreis/zvg

führt. «Der Boden ist ein wunderbarer Speicher», sagt Landolt. «Durch die Zuführung von Wärme im Sommer kann im Winter die Wärme abgeführt werden, ohne dass sich die Umgebung abkühlt.» Dank den energiebedarfsreduzierenden Massnahmen, der verbesserten Isolierung und der Dreifachverglasung der Fenster ist ein emissionsfreies Gebäude entstanden. Der 1,2 Millionen teure Neubau habe sich daher mehr als gelohnt, ist Landolt überzeugt, zumal über die ganze weitere Lebensdauer des Gebäudes die Heizungskosten gespart werden.

«Die gute Isolierung und die Kreislaufenergie sind – ausser dem Sonnendach – für die Kirchenbesucher unsichtbar», sagt Andreas Bolkart. «Sichtbar ist aber die Umgebung. Wir haben deshalb alles neu gepflanzt, Magerwiesen entstehen lassen, den Garten ökologisch neugestaltet. Er ist nicht nur als Dekoration gedacht, sondern das Gesamte der Kirche samt der ökologischen Umgebung soll ausstrahlen und etwas bewegen.» Das Thema «Bewahrung der Schöpfung» werde im pfarreilichen Religionsunterricht entsprechend behandelt. Schulklassen kämen die Kirche besichtigen und lernten etwas über Nachhaltigkeit für Mensch und Schöpfung.

«Als Pfarrei haben wir uns gefragt, was dieser Umbau für uns symbolisch bedeutet», erzählt der Seelsorgehelfer weiter. «Der heilige Franziskus bekam ja den Auftrag, die Kirche neu aufzubauen. Er dachte zuerst an das kleine Kirchlein aus Stein, doch es ging um die Kirche als Gemeinschaft der Menschen. Darum geht es auch bei uns. Unsere Kirchgemeinde Egg-Ebmatingen-Maur hat schwierige Zeiten mit Konflikten hinter sich. Mit dem Umbau konnten wir einen Neuanfang verbinden und die Zersplitterung in diese und jene Partei überwinden.»

Zwei Solarpreise bekam St. Franziskus Ebmatingen für diesen Umbau: Am 18. Oktober 2019 – als einzige Kirche unter anderen Plus-Energie-Bauten – den Schweizerischen Solarpreis in Genf und am 15. November 2019 den Europäischen Solarpreis in Luxemburg. RSI, das Fernsehen der italienischen Schweiz, hat dies wahrgenommen und gleichentags einen Beitrag zur Renovation von St. Franziskus Ebmatingen realisiert. Die Laudatio des Schweizer Solarpreises betont, dass der Energieverbrauch des Gebäudes mit Kirche, Pfarreisaal, Unti- und Büroräumlichkeiten «um nicht weniger als 35 Prozent gesenkt werden konnte. Die alte Ölheizung wurde herausgerissen, wodurch pro Jahr 7000 Liter Heizöl gespart und damit rund 21 Tonnen CO₂ vermieden werden.»

Stolz sagt Landolt: «Nur sieben Länder-Projekte in den gegen 30 Ländern Europas erhielten 2019 einen Solarpreis, und unser Projekt war das innovativste, da wir Sonnen- und Erdwärme in einen Kreislauf gesetzt haben.» Und die Jury hielt fest: «St. Franziskus Ebmatingen ist ein Vorbild der Nutzung des solaren Potenzials von Kirchen und – man könnte sagen – das Annehmen eines himmlischen Geschenks: der Kraft der Sonne.»

Beatrix Ledergerber-Baumer

V. l. n. r.: Niklaus Haller (Systementwickler), Louis Landolt (Präsident Baukommission) und Daniel Studer (Architekt).

Mehr Nachhaltigkeit ist das erklärte Ziel der katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Einen Überblick erhält man in einem Dossier. www.zhkath.ch/kirche-aktuell/gesellschaft-politik/dossier_nachhaltigkeit

Mit dem Öko-Label «Grüner Guggel» ausgezeichnet sind die Kirchgemeinden Bülach, Dübendorf und Pfungen. Auf dem Weg dazu sind Embrachertal, Uster, Wallisellen.

www.oeku.ch

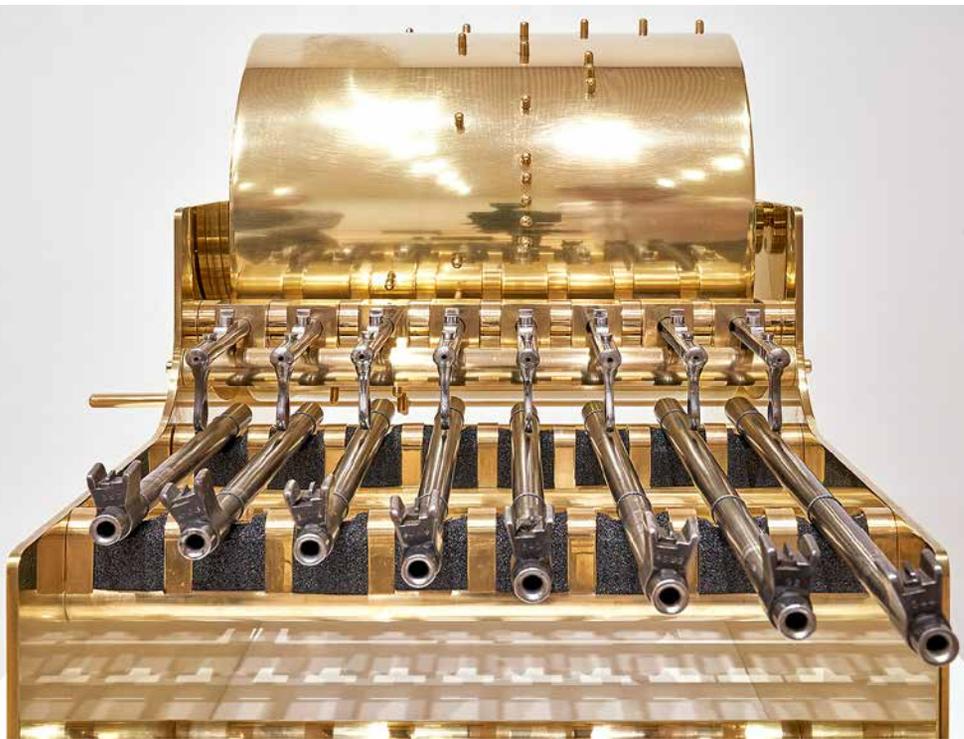


Foto: Museum Tinguely/Daniel Spehr

Foto: Museum Tinguely/Daniel Spehr

Foto: Pedro Reyes

Musikdose mit abgesägten Läufen von Schweizer Karabinern – die Installation «Disarm (Mechanized) II» – der Künstler Pedro Reyes.

Waffen werden zu Musik

Der mexikanische Künstler **Pedro Reyes verwandelt Schusswaffen in Musikdosen**. Das Museum Tinguely in Basel zeigt in einer Dialogausstellung eine Auswahl dieser hinter sinnigen Werke.

Aufgereiht stehen sie da, die drei massiv vergrösserten Musikdosen aus poliertem Messing. Wenn die Assistentin an der Kurbel dreht, erklingt aus einer der Dosen die Melodie von Mani Matterers «I han es Zündhölzli azündt». Für den Klang sorgen abgesägte Läufe von Schweizer Karabinern. Aus der Musikdose nebenan erklingt auf Läufen von italienischen Beretta-Pistolen Vivaldi und auf der dritten auf abgesägten Resten von österreichischen Glock-Pistolen Mozart.

«Return to Sender» nennt der mexikanische Künstler seine jüngste Werkserie, die er speziell für die gleichnamige Ausstellung im Basler Museum Tinguely geschaffen hat. Ihm gehe es nicht zuletzt darum, mit seinen «Disarm Music Boxes» die florierende Waffenindustrie zu entblößen, sagte er in einem Videotalk während der Medienführung.

Es sind Schusswaffen, die in dieser Form wirklich das erfüllen, was die Hersteller und Waffenverkäufer stets behaupten: nämlich, dass es ja nicht an und für sich die Waffen seien, die töteten.

Es ist nicht leicht, den sanften Melodien aus den vergrösserten Musikdosen zu folgen. Denn im Raum vor Tinguelys Spätwerk «Mengele-Totentanz» von 1986 ist es laut. Der Raum ist gefüllt vom Musikmaschinen-Orchester «Disarm (Mechanized) II» von 2014. Ein Schlagzeug, ein Bass, ein riesiges Xylophon, eine Harfe und ein Percussionsturm aus unzähligen Schusswaffenteilen finden zu einem elektronischen Orchester zusammen.

Es ist die zweite Version einer Arbeit, in der Reyes von der Polizei beschlagnahmte Schusswaffen mexikanischer Drogenbanden zerstörte und zu Musikautomaten umfunktionierte.

In Umwandlung des Bibelzitats «Schwert zu Pflugscharen» wandelt Reyes nun also Pistolen und Gewehre zu Musikinstrumenten um. Oder er lässt aus eingeschmolzenen Schusswaffen Schaukeln herstellen («Palas por Pistolas»). Eine davon hängt ebenfalls im Museum. Vorgesehen ist, sie im ausgedehnten benachbarten Park zu nutzen, um einen

Baum zu pflanzen. Eine Aktion, die bereits in mehreren Kunstinstitutionen stattgefunden hat.

Mit seinen sozialen Skulpturen will der Künstler die Waffenindustrie hinterfragen: «Ich rufe alle Erdenbürger auf, die Stigmatisierung und Verurteilung dieser Unternehmen zu unterstützen», gibt er in einem Interview im Begleitheftchen zur Ausstellung zu Protokoll.

Dominique Spirgi kath.ch

«Pedro Reyes. Return to Sender» ist die fünfte Ausstellung, die in Dialog tritt zur Installation «Mengele-Totentanz» des Hauskünstlers Jean Tinguely; diese hat 2017 im Museum eine eigene Kunstkapelle erhalten.

Offen bis 15. November, Di-So, 11.00-18.00 Uhr, Museum Tinguely, Paul-Sacher-Anlage 1, Basel.

www.tinguely.ch

Echtes und Wiesen-Labkraut

(*Galium verum* und *Galium mollugo*)



Die meisten der über zwanzig in der Schweiz wachsenden Arten der Gattung *Galium* blühen weiss wie das Wiesen-Labkraut. Eine einzige blüht gelb: das Echte Labkraut. Kennzeichnend ist für beide, dass ihre Blätter in Quirlen angeordnet sind und die Blüten vier Kronblätter haben.

Diese beiden Merkmale sind typisch für die hiesigen Vertreter aus der Pflanzenfamilie der Rötengewächse. Der Name weist daraufhin, dass aus den Wurzeln einiger Arten roter Farbstoff gewonnen werden kann. Die Färber-Röte (*rubia tinctorum*) setzte man früher sogar zum Färben von Stoffen ein.

Ob die Labkräuter allerdings tatsächlich seit der Antike wie das Lab aus den Kälbermägen zum Käsen verwendet wurden, darüber gehen die Meinungen auseinander. Sie scheinen zumindest in geringen Mengen das Lab-Enzym

zu enthalten, das die Milch gerinnen lässt. *Galium* kommt von *gala*, was auf Griechisch Milch bedeutet – und einem Streichkäse seinen Namen gab.

Sicher ist jedoch, dass die Pflanzen als Heilmittel zum Einsatz kamen und kommen. Tee aus Echtem Labkraut hilft gegen Rheuma. Tee aus Wiesen-Labkraut reinigt Lymphe und Blut. Dazu brüht man einen Teelöffel getrocknetes Kraut mit 250 ml heissem Wasser auf und lässt es fünf Minuten ziehen.

Ausserlich anwenden lässt sich der Tee aus beiden Pflanzen als Bad oder Waschung bei schlecht heilenden Wunden und Hautausschlägen wie Ekzemen und Akne. Eine berühmte Verwandte der beiden Kräuter ist übrigens die Kaffeepflanze.

Alexandra Dosch

Dipl. Feldbotanikerin und Theologin



Illustration aus «Kräuterbuch deß uralten Unnd in aller Welt berühmtesten Griechischen Scribenten Pedacii Dioscoridis Anazarbaei (...)» 1614. (Buch im Besitz des Klosters Fahr)

Schaufenster → Buch

Auf dem Grund der Klage

Eine junge Mutter verbringt einen Winter lang am Spitalbett ihres zwei Monate alten Babys, das zwischen Leben und Tod schwebt. Und als es entgegen den Diagnosen gesund wird, springt der jungen Frau, die reformierte Pfarrerin ist, die «Klage an die Gurgel», wie sie schreibt. Statt sich über den Sommer und die Lebendigkeit ihres Kindes zu freuen, kann sie «das Licht nicht mehr ertragen», schliesst die Fensterläden, ist keiner Handlung mehr fähig. Berührend, authentisch und mit grosser Klarheit beschreibt Marion Muller-Colard ihren Weg aus dieser Gelähmtheit. Dabei verbindet sie auf wunderbare Weise ihre dramatische Erfahrung um die Lebensbedrohung ihres Kindes mit der Geschichte von Hiob, der seine Söhne und Töchter, all sein Hab und Gut verliert und zu Gott schreit, und mit Erlebnissen aus der Spitalseelsorge, wo kein tröstendes Wort mehr möglich war. Auf dem Urgrund der Klage, die einem den Boden unter den Füßen wegzieht,



identifiziert die Autorin ein Glaubenssystem, das uns Sicherheit und Schutz vorgibt. Das ist bei jedem von uns etwas anders, religiös oder auch nicht. Wenn dieses System ins Wanken gerät, lässt es nur Verzweiflung oder Abwehr übrig. Mit klarem Blick und ohne sich zu schonen, nimmt sie mit auf die Suche nach einem «neuen Gott», der jenseits der falschen Sicherheiten und Schutzmauern trägt.

«Als mir das Licht unerträglich wurde. Auf dem Weg zu einem anderen Gott.»

Marion Muller-Colard
TVZ 2019. 111 Seiten
ISBN: 978-3-290-18251-9

Auf Sendung

Hungertod durch den Lockdown
Europas Strategie gegen Corona passt nicht für Lateinamerika.

Sa, 11. Juli – 9.05 – SRF2 Kultur

Sprechende Felsen der Aborigines

Das von grosser Spiritualität geprägte Leben zurückgezogen lebender Stämme in Nordostaustralien – zwischen Tradition und Moderne.

Sa, 11. Juli – 15.30 – 3sat

Musliminnen und das Kopftuch

Die einen sehen es als Symbol der Unterdrückung der Frau, die anderen als Ausdruck religiöser Gefühle. Doch wie beurteilen das die Musliminnen?

So, 12. Juli – 8.30 – SRF 2 Kultur

Sternstunde Religion:

Mekka 1979 – Urknall des Terrors?

Vor über 40 Jahren stürmten 500 Bewaffnete einer islamistischen Bruderschaft die Grosse Moschee in Mekka. Das Ereignis wirkt bis heute.

So, 12. Juli – 10.00 – SRF1

Verein Netz4

Tausende Mahlzeiten verteilt



Foto: Verein Netz4/zvb

Mitte Juni wurde im Take-away beim Hope House der Heilsarmee Zürich die 10000ste Mahlzeit seit Beginn der Corona-Krise verteilt. Wie viele andere Institutionen musste auch die Gassenküche des Vereins Netz4 mit Beginn der Corona-Krise schliessen. Bereits am 20. März war das neue Take-away-Angebot beim Hope House der Heilsarmee, an der Ankerstrasse, in Betrieb. Es war von Netz4, dem

Sozialprojekt der Evangelisch-Methodistischen Kirche, der Heilsarmee und dem Verein Chrischtehüsli aufgebaut und seither kontinuierlich erweitert worden. «Solche Anfragen sind für uns allerdings auch ausserhalb von Corona-Zeiten Alltag», schreibt Netz4 in seiner Medienmitteilung. Schon vorher verköstigte der sozialdiakonische Verein in der Gassenküche wöchentlich 100 Personen und

dreimal pro Woche je 24 Jugendliche am Mittagstisch. Bereits Mitte Mai konnte – unter Einhaltung der BAG-Richtlinien – das Nähcafé wiedereröffnet werden, das vielen Menschen ein wichtiger Treffpunkt und eine willkommene Beschäftigung ist. Dort werden unter anderem Stoffmasken für das Sozialwerk Pfarrer Sieber und andere produziert. Netz4 hat auch weiterhin durch Coachings jugendliche Migrantinnen und Migranten per Telefon und im Einzelsetting vor Ort begleitet. Erschwerte Lehrstellensuche, Hausaufgabenhilfe im Homeschooling und Beratung zu persönlichen Problemen waren ein grosses Bedürfnis. Für eine geregelte Tagesstruktur bietet Netz4 in kleinen Gruppen regelmässiges Joggen und Möglichkeiten für «freiwillige Mitarbeit» an. Beispielsweise das Backen von Muffins, welche beim Corona-Take-away verteilt wurden.

pd

www.netz4.ch

Schweizer Bischofskonferenz

Bischöfe im Gespräch mit Frauenbund

Die Schweizer Bischöfe wollen den «Weg zur Erneuerung der Kirche» doch noch auf nationaler Ebene angehen – und kommen dazu erstmals einen ganzen Tag mit dem Katholischen Frauenbund ins Gespräch. Derzeit ist eine Arbeitsgruppe mit Mitgliedern der Bischofskonferenz und des Frauenbundes dabei, das Gespräch, das anlässlich der nächsten Vollversammlung der Schweizer Bischofskonferenz im Dezember statt-

findet, vorzubereiten. Simone Curau-Aepli, Präsidentin des SKF, sagte dazu: «Das gab es noch nie, dass eine Frauengruppe einen ganzen Tag auf Augenhöhe mit den Bischöfen tagt.» Sie freut sich, dass die SBK für die erste Gesprächsrunde den Frauenbund ausgewählt hat, und wertet dies als Zeichen, dass der Frauenkirchenstreik vom 14. Juni 2019 etwas in Bewegung gebracht hat. «Die organisatorische Lei-

tung liegt bei der SBK, inhaltlich sind wir paritätisch verantwortlich.» Neben den elf Mitgliedern der SBK würden elf SKF-Frauen teilnehmen. Inhaltlich gehe es darum, dass sich SKF und SBK gegenseitig vorstellen. «Unser Ziel ist es aber auch, dass die Frauenfrage – also die Frage der Partizipation und die Ämterfrage – zuoberst auf die Agenda der SBK kommt.»

kath.ch

INSERATE

Tel 143
Die Dargebotene Hand

- als PDF zum Download
- frei zugängliches Archiv
- aktuelle Nummer als Newsletter
- mit Bildern und Tönen angereichert
- 96 Pfarreiseiten mit komfortabler Suchfunktion

Das forum im Netz www.forum-pfarrblatt.ch

Nächste Insetateschlüsse:

- 13. Juli (Nr. 16)
- 27. Juli (Nr. 17)
- 10. August (Nr. 18)

forum@c-media.ch

Ausflüge



An der Limmat zum Kloster Fahr

Die KAB (Kath. ArbeitnehmerInnen-Bewegung) lädt alle ein zur Wanderung in kleinen Grüppchen, hin und zurück ca. 3 Stunden. Die Wanderung kann jederzeit abgebrochen werden. Einkehr nach Möglichkeit im Garten des Klosters Fahr.

Do, 16.7., 13.00, Treffpunkt Bahnhof Altstetten.
Auskunft über die Durchführung: 044 431 10 69

Vogelbeobachtung

Für Familien und Kinder ab 1. Klasse, Wanderung mit Vogelbeobachtung und Bräteln.

Mi, 15.7., 8.00 Treffpunkt Kirche St. Josef, Röntgenstrasse 80, Zürich. Teilnahme für Kinder kostenlos. Bitte anmelden.

www.stjosef-zuerich.ch

Die App zum Verweilen

Ruhig werden, verweilen – mitten in der Stadt. Die App «3:33 WEILER» lädt ein, an 33 Orten in der Stadt Zürich vertiefter über Themen nachzudenken und spirituelle Techniken wie Hören, Atmen und Gehen im Alltag anzuwenden.

Download kostenlos im App Store und auf Google Play.

www.katholisch-stadtzueri.ch (Kirche urban)

Gespräch

Mit 66 Jahren ...

... ist noch lange nicht Schluss! Ökumenischer Themennachmittag über Herausforderungen, aber auch ungeahnte Möglichkeiten des Älterwerdens.

Do, 16.7., 14.30, Zentrum St. Franziskus Wollishofen, Musikzimmer 2. Stock.

www.st-franziskus.ch

Ausstellungen

Wenn du geredet hättest

Dialoge mit den Skulpturen von Hermann Haller, einem der wichtigsten und

berühmtesten Schweizer Plastiker. Hallers ästhetischer Haltung werden gegenwärtige Positionen gegenübergestellt.

Geöffnet bis 18.10., Fr–So, 12.00–18.00.
Eintritt frei.

www.stadt-zuerich.ch/atelierhermannhaller

Le Corbusier für Kinder

Ferienprojekt für Kinder von 9 bis 12 Jahren im Rahmen der Ausstellung Le Corbusier und Zürich (bis 29.Nov.), in Zusammenarbeit mit Pro Juventute Ferienplausch.

Mo, 13.7., bis Fr, 17.7., je 9.00–16.00, Pavillon Le Corbusier, Höschgasse 8, Zürich. Fr. 198.–, Zmittag mitbringen.

www.pavillon-le-corbusier.ch

Spiritualität

Bibel teilen

Glauben und Leben, Bibel und Alltag miteinander zu verbinden.

Do, 30.7., 19.00–20.00, Werdstr. 53, Zürich

www.zentrum-spiritualitaet.ch

Meditationswoche

Lauschen auf Gottes Wort, durch die reiche Bilderwelt des Klosters St. Johann. Im Schweigen, Meditieren, Sichbewegen.

Fr, 21.8., bis Fr, 28.8., Kloster St. Johann in Müstair. Fr. 100.– zuzügl. Pension. Anmelden bis 31. 7.: 043 317 90 27

www.zentrum-spiritualitaet.ch



Sommerzyklus im Grossmünster

Bis zum 12. August erklingt jeweils am Mittwoch um 18.30 Uhr im Grossmünster die Orgel: am 15. Juli spielt Tobias Willi aus Zürich Werke von Byrd, Aston, Purcell, Wesley, Howells, Preston u. a.

Mi, 15.7., 18.30, Grossmünster Zürich. Freiwilliger Beitrag von Fr. 15.–.

www.grossmuenster.ch

Gottesdienste

Online-Gottesdienste

www.forum-pfarrblatt.ch (Zürcher Kirchen)

www.kloster-einsiedeln.ch/live (je Sa, 17.30)

www.bistumsg-live.ch

TV-/Radio-Gottesdienste

Kath. Radiopredigt: jeweils So, 10.00, Radio SRF 2 Kultur, Musikwelle; Tel. 032 520 40 20

www.radiopredigt.ch.ch

Kath. Gottesdienst: So, 12.7., 9.30, ZDF

Sonntagslesungen

www.bibelwerk.ch

Seelsorge-Gespräche

Bahnhofkirche

Mo–Fr, 7.00–19.00, Sa/So, 10.00–16.00

Predigerkirche

Mo–Fr, 14.00–18.00

Raum+Stille Glattzentrum

Mo–Sa 12.15–16.00, Mi–Fr 12.15–18.00

Gebete und Meditation

Bahnhofkirche

Mo–Fr, 7.00, 7.30, 8.00, 8.30: Wegworte
Mo–Fr, 18.45. Sa/So, 15.45: Abendgebet

Mittagsgebet in der Predigerkirche

Mo–Fr, 12.15–12.35

Mittagsgebet im Flughafen

Mi, 12.00, Check-in 1, Andachtsraum

Mittwochsgebet in St. Peter und Paul

Mi, 18.00, im Chor der Kirche

Klangtag Kirche Enge

Mi, 9.00–9.30 Einklang; 12.15–12.35 Haltestille; 18.30–19.00 Ausklang

Vernetzt

Jugendseelsorge

www.jugendseelsorge.ch

Jugendkirche

www.jenseitsimviadukt.ch

Spitalseelsorge

www.zh.kath.ch/spitalseelsorge

Behindertenseelsorge

www.behindertenseelsorge.ch

Anderssprachige Gottesdienste

www.zh.kath.ch/migrantenseelsorge

Gültig für die Sonntage vom 12. und 19. Juli

Herausgeberin

Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse

Hirschengraben 72, 8001 Zürich
044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch,
www.forum-pfarrblatt.ch
Sekretariat: Di/Do 8.30–11.30 Uhr,
Di/Do 13.30–16.30 Uhr

Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab

Geschäftsführung: Anita Koch

Redaktionssekretariat: Rita Grob

Chefredaktion: Thomas Binotto (bit)

Redaktion: Pia Stadler (ps), Beatrix Ledergerber (bl),
Veronika Jehle (vej)

Fotografie: Christoph Wider

Grafik: Angelika Dobner

Abo-Service und Adressmutationen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch

Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Stadt Winterthur: 052 224 03 80,
mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahlte Abos: 044 266 12 72,

redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf

creative media gmbh, Schützenstrasse 19,
8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31
forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck

AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Pfarreiseiten: Text & Gestaltung jeweiliges Pfarramt

65. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

WAS ICH EINMAL WAR ...



Foto: Christoph Wider

Medizinische Laborantin

Tatjana Disteli, Bereichsleiterin im Generalvikariat

«Biomedizinische Analytikerin HF» laute die Berufsbezeichnung heute, erklärt Tatjana Disteli am Telefon. Als sie sich vor 33 Jahren für einen Berufsweg im weissen Medizinalkittel inmitten von Reagenzgläsern und Pipetten entschied, begann sie eine Lehre als «medizinische Laborantin».

Naturwissenschaften – insbesondere Biologie, Chemie, Physik – und mitten drin der Mensch waren schon immer ihre Leidenschaft. Die Ausbildung durchlief sie im Kantonsspital Aarau. Danach arbeitete sie sieben Jahre in ihrer Heimatstadt Olten.

«Die Arbeit am Mikroskop, die Analyse von Blut faszinierte mich», erinnert sie sich. «Herauszufinden, was nicht stimmt in der Biochemie eines Patienten, glich oft einer Detektivarbeit.» Es sei ein Beruf im Hintergrund, ohne den die Medizin nicht funktionieren würde: «Die Ärzte stützen ihre Diagnose auf Laborwerte – auch während der Corona-Krise.»

Die Affinität zur Medizin liegt in ihrer Familie: Ihr Vater wollte Arzt werden – und ihre Grosstante war in den 40er Jahren eine der ersten Laborantinnen der Schweiz.

Als Laborantin erlebte Tatjana Erstaunliches: «Schwerkranke Patienten erzählten mir oft in den drei Minuten der Blutabnahme ihr halbes Leben.» Stets nahm sie sich Zeit, das Gespräch zu Ende zu führen: «Schliesslich ging es um eine existentielle Notsituation.» Als sie eines Nachts ans Bett einer sterben-

den Patientin geholt wurde, war klar: «Meine Berufung sollte fortan die Begleitung von Menschen sein.»

Tatjana Disteli begann Theologie zu studieren, um sich auf ihre Aufgabe als Spitalseelsorgerin vorzubereiten. Im Glauben habe sie seit Kindheit Kraft und Trost gefunden: «Er ist meine wichtigste Ressource. Er ist Weite und Befreiung.» So war auch ihr Umfeld über den Berufswechsel nicht erstaunt: «Während meines Engländeraufenthaltes haben mich die Lehrer lächelnd «little pope» genannt, weil ich den Gottesdienst besuchte ...»

Päpstin ist Tatjana Disteli nicht geworden. Dafür hat sie in der Zürcher Kirche Verantwortung übernommen: Nach zwölf Jahren am Krankenbett wechselte sie vor fünf Jahren in die Führung, erst als Dienststellenleiterin Spital- und Klinikseelsorge, nach der Ausbildung Non-Profit-Management seit einem Jahr als Bereichsleiterin. Eine stimmige Entwicklung: «Nun begleite ich die Seelsorgerinnen der Spezialseelsorge. Ihr Wirken ist für Gesellschaft und Kirche immens wichtig. Sie vermitteln Gottespräsenz im Alltag.»

Pia Stadler

Nicht nur nach Rom führen viele Wege, sondern auch zur Theologie. Wir porträtieren in loser Folge Seelsorgerinnen und Seelsorger im Kanton Zürich, die zuvor einen anderen Beruf erlernt haben.